Allerlei Propheten.

Plauderei von K. F. Kurz.

Die Sibyllinischen Bücher gingen beim Brande des Kapitols in Flammen auf. In den Sibyllinischen Büchern suchten und fanden die alten Römer den Rat der Götter; darum sammelten sie in den Landen umher aufs neue Schriften, die ihnen die göttliche Wahrheit kündeten. Die neuen Sibyllinischen Bücher aber ließ Stilichos vor anderthalb Jahrtausenden verbrennen. — Wo sollen sich jetzt die Herrscher der Völker in der großen Verwirrung Rat und Klugheit herholen?

Zu Delphi entstiegen dunklen Erdschlünden geheimnisvolle Dämpfe, welche die Priester begeisterten. Durch der Priester Mund redete die verborgene Gottheit zu den Menschen. Heute entsteigen den dunklen Erdschlünden zu Delphi keine begeisternden Dämpfe mehr, und die Stimme des verborgenen Gottes verstummte.

Der verborgene Gott flüstert nicht mehr im Laube des Lorbeers zu Delos. In Dodona bewegt er nicht mehr die Blätter der heiligen Eiche. Er murmelt nicht mehr in heiligen Quellen und weckt keinen Ton mehr in aufgestellten Erzbecken.

Gibt es heute nicht mehr Fragende als je? Millionen Fragende, die sich im großen Wirrsal, das die Welt ergriffen, nicht mehr auskennen, die aus der Not einen Ausweg suchen, die nach einer Lösung verlangen, nach Erleuchtung? Aber ob sie auch scharenweise zum Orakel des Amphiaraos zögen, drei Tage lang sich des Genusses von Wein enthielten, einen Tag fasteten und sich dann im Tempel des Heiligtums schlafen legten — die Gottheit würde dennoch nicht im Traume zu ihnen sprechen.

Die Stimme der allwissenden Gottheit, die warnende, beratende Stimme, verstummte.

So lange die Erde steht, war der Menschheit die Götterstimme nie so bitter not als heute. Denn grenzenlos ist die Verwirrung der Völker!

Warum mußte dieser Stilichos die Sibyllinischen Bücher verbrennen? Die Lenker der Völker konnten in ihnen den Rat der Götter finden. In Süd und Nord, in Ost und West müßte der Senat jetzt Befehl geben, sie aufzuschlagen, in ihnen nach Erkenntnis und Klarheit zu suchen, nicht nur vor dem Magistrat, sondern vor allen versammelten Völkern.

Im Lärm der Maschinen verstummte der Göttermund. Der Lärm der stählernen Maschinen überbrüllte seine Weisheit.

Stahl — das ist die Peitsche unserer Zeit. Stahl — das ist die Ursache des unermeßlichen Elends unserer Tage. Wer hörte in seinem scharfen Klingen und Klirren das Flüstern im Laube der heiligen Eiche, das Murmeln des heiligen Quells?...

Tief in der menschlichen Natur wurzelt der Wunsch, den Schleier der Zukunft zu lüften. Uralt ist dieses Verlangen und allen Völkern gemeinsam. Nie ist es völlig erloschen. So lange eine Spur von Mystik und Ewigkeitsbegehren in den Menschen zurückbleibt, wird es nie völlig erlöschen können. Und es werden immer wieder Prophetenstimmen laut werden, da und dort, im Gewühl der großen Städte, in der Stille der Einsamkeit, Stimmen, die mahnen und zürnen; aber auch Stimmen, die in dunklen, geheimnisvollen Worten von der Zukunft reden, von Dingen, die noch nicht sind, deren ferner Widerschein in hellseherischen Träumen von den Augen auserwählter Einsamer wahrgenommen wird.

Vor bald hundert Jahren lebte in den schattigen Tälern des Schwarzwaldes ein armer Schäfer. Ein wortkarger Mann, der tage- und wochenlang mit seiner Herde allein blieb, der nie über sein enges Tal hinausgekommen, dessen Horizont die stachligen Tannenrücken seiner Berge blieben. Und der erzählte zuweilen den Leuten im Dorf von fernen Zeiten.

„...Da werden die Menschen in eisernen Wagen auf eisernen Straßen fahren. Und gewaltige Drachen werden durch die Luft fliegen, von Menschenhänden gemacht. Und ein großer Krieg wird kommen, der die ganze Welt in Blut und Brand steckt. Mit Feuer und Schwefel werden die Menschen einander vernichten. In vielen Städten wird kein Stein mehr auf dem andern bleiben. Und von einem großen Lande werden beim Frieden nur noch so viele Männer übrig sein, als ein alter Lindenbaum beschatten kann. Dann aber wird eine goldene Zeit kommen. Da werden der Greis und der Knabe weinend am Wege stehen. Klagen wird der Alte, daß das Leben schon hinter ihm liegt, und der Junge wird klagen, daß er es noch nicht genießen kann...“

Der Schäfer wurde in seinem Dorfe verlacht. Nur wenige dachten über seine wunderbaren Worte nach. Der schwäbische Graf aber, der drei Menschenalter später mit seinem Drachen über die Schwarzwaldberge flog, hat sicherlich nicht geahnt, daß ein armer Schäfer visionär seinen Schatten schon lange voraus über die Berge und Täler gleiten sah.

Tolstoi war ein Prophet — und auch Rasputin. Doch ihr Anhang blieb klein und ihre Macht beschränkt, selbst im großen, dunklen Rußland, das voller Wunder und Ueberraschungen ist. Wie viel unfruchtbarer mußte also der Boden im ernüchterten Westen sein! Und dennoch!

Als die Stimme des verborgenen Gottes schwieg, orakelten Menschenstimmen weiter.

Zehn, zwanzig Jahre voraus verkündeten sie in aller Herren Länder den großen Weltbrand. Bücher wurden geschrieben. Heute mutet es seltsam an, auf diese Bücher einen Blick zurückzuwerfen.

Wie ganz anders sahen alle die Weltkrieg-Autoren in ihrer Phantasie den Weltkrieg, als er sich nachher in Wirklichkeit zeigte! Einer bringt — Gott mag wissen auf welche Weise — Deutschland, Frankreich und Rußland in einem Bündnis zusammen gegen England, „den allgemeinen Feind, der mit Polypenarmen die Weltkugel umklammert.“ Am Siege kann es diesem Dreibund natürlich nicht fehlen, und die Erde wird ganz gemütlich verteilt.

Im „Zusammenbruch der alten Welt“ läßt ein anderer Autor Frankreich mit Belgien auf Britanniens Seite treten, während sich Holland den Deutschen anschließt. Cuxhaven wird bombardiert, in der Seeschlacht bei Helgoland wird die deutsche Flotte vernichtet. Deutschland besiegt seine Gegner zu Lande. Italien bleibt dem Dreibund treu, wofür ihm England die Flotte in den Grund schießt. Spanien und Portugal werden zu Vasallen der Engländer; Rußland aber bleibt neutral. Der „Heilige Krieg“ bricht schließlich aus und macht England dem Frieden geneigt. Dann wird abermals ganz gemütlich geteilt.

Die Reihe der Kriegspropheten ist lang. Auch Franzosen und Engländer schrieben ihre Bücher und lassen unter anderem große deutsche Armeen bei Nacht und Nebel an der englischen Küste landen. Die meisten aber sind der Ansicht, daß die Niederlande und die Schweiz gleich zu Beginn des Krieges mit in den Kampf gezogen werden. Daß sich die Propheten besonders darin gründlich geirrt haben, ist unsere Freude und unser Glück.

Leider ist der Weltkrieg gekommen; aber alles kam anders, als es prophezeit wurde. Mit dem Frieden oder und dem gemütlichen Aufteilen der Beute hat es gewiß noch seine Bewandtnis. Im Gegenteil sieht es heute eher so aus, als sei der Krieg den Völkern allmählich über den Kopf hinausgewachsen...

Und als der große Krieg kam und die große Not, da erstanden der Menschheit allerorts Propheten in ungeahnter Zahl. Jeder zweite Mensch prophezeite mehr oder weniger, vom Bauer und Arbeiter bis zum führenden Staatsmann und Minister. Es muß in späteren Jahren einen eigenen Reiz haben, einige der vielen Ministerreden ruhigen Blutes wieder durchzulesen. Man dürfte sich da wohl manches Kopfschüttelns kaum enthalten können.

Ja, da kamen sonderbare Propheten zutage. Und die Menschheit in ihrer Angst hörte jetzt ihre Stimme wieder.

Unten im Kapland sah ein Farmer am hellichten Tage einen roten und einen blauen Stier den Fluten des Meeres entsteigen. Sobald der eine den andern sah, stürzten sie sich aufeinander. Der Kampf wurde lang und grimmig, und das Ende war, daß der blaue Stier dem roten die Hörner tief in die Brust stieß.

In einer norddeutschen Stadt kündete eine Wasch- und Putzfrau den Frieden bis zum Sommer des verflossenen Jahres an, zugleich aber wahrsagte sie sich selbst den Tod aufs Frühjahr. Im Frühjahr starb sie; jedoch der ersehnte Friede blieb aus.

In allen Ländern kamen geheimnisvolle Gerüchte auf, weise Männer und Frauen hatten die Weltgeschichte in ihrem Werden belauscht und gaben Kunde vom veränderten Angesicht unserer armen, mißhandelten Erde. Ihre Voraussagen können schon heute als abgetan und erledigt angesehen werden.

Ein Wort aber bleibt bis heute noch bestehen. Das ist der Ausspruch des schweigsamen und verschlossenen Helden von Omdurman. Zu Anfang des großen Völkerringens verkündete es Lord Kitchener: Der Krieg wird drei Jahre dauern.

Viel bezweifelt wurde dieses Wort damals. Drei Jahre! Kein Mensch wollte es glauben; man hielt es für eine platte Unmöglichkeit. Sollte aber der finstere General dennoch recht behalten? Bald wird die Zeit erfüllt sein.

Seine englische Frau.

Roman von Rudolph Stratz.

1.

„Es ist ein Spion!“ sagte der alte britische Gentleman vom Lande zu den beiden Misses. „...Ein deutscher Spion...“

Jener deutsche Spion, von den der Engländer jeden Morgen und jeden Abend in jedem Pennyblatt las, der überall im Inselreich war, wie Wind und Luft. Und ebenso unfaßbar und unsichtbar war wie diese. Der alte Herr vom Lande war förmlich erleichtert, daß der einmal körperliches Leben gewonnen hatte, in Gestalt dieses blonden jungen Teutonen, der hoch da oben auf steilen Kreideklippen saß und auf die Stadt Dover herniederschaute.

Zwei Scoutboys in Khaki und Schlapphut hatten ihn zuerst entdeckt, sommersprossige halbwüchsige Späherknaben der Jugendwehr, die der General Baden-Powell angelsächsische Tugend lehrte: wie die Rothäute im Freien kochen, jeden Tag ein gutes Werk tun und an den Küsten auslugen, ob die Deutschen noch nicht kämen...

Da war endlich einer. Ein unverkennbarer Germane. Er zeichnete sich mit seinem Strohhut, seinem aufgedrehten Schnurrbart, seinem gebräunten jugendlichen Gesicht scharf von dem Blaßblau des halbbewölkten, winddurchbrausten Aprilhimmels ab. Unter seinem Grassitz schossen die weißen Felswände senkrecht ein paar hundert Fuß tief in den schneeigen Gischt der Brandung und die grauen Wogen des Kanals. Der junge Mann ließ schwindelfrei die Beine über dem Abgrund baumeln. Er beugte sich zuweilen vor, sann und machte dann geheimnisvolle Einzeichnungen in ein kleines Notizbuch, das er auf den Knieen hielt.

Gerade unter ihm, wie auf einem Präsentierbrett, lag der Hafen von Dover mit den wichtigen Neubauten des Admiralitätspiers, auf dessen Betonblöcken Hunderte von Arbeitern geschäftig wie Fliegen zwischen Zuckerstücken umherkrochen, lag der Leuchtturm, erhob sich mitten im Wasserbecken das Panzerfort und streckte schneckengleich seine Fühlhörner, zwei baumlange Kanonenrohre, in die Welt hinaus. Der alte Herr vom Lande, der auf ein paar Tage an die Seeseite gekommen war, um ein wenig Salzluft zu schnappen, hatte sorgenvoll den Kopf geschüttelt, als ihn die beiden atemlosen Späherknaben auf den Spion da oben aufmerksam machten. Er kam gerade von der Beschäftigung, die einem respektablen englischen Gentleman in seinen Jahren angemessen war: er hatte Golf gespielt. Ein kleiner Junge trug ihm das Futteral mit Schlagstöcken nach. Er selbst wandte sich an die beiden ältlichen Misses, die kurz geschürzt, das Rakett in der Hand, auf dem Weg zum Tennisplatz waren. Sein Gesicht drückte gekränkte Achtbarkeit aus. Er wies in die Höhe.

„Wir sind auf Schritt und Tritt von Spionen umringt!“ wiederholte er nachdrücklich. „Ich glaube nicht, daß die deutschen Kellner in meinem Hotel Kellner sind! Es sind deutsche Offiziere. Der erste Gang der deutschen Geschäftsreisenden, die ich hier auf der Bahn traf, wird in Berlin nach dem Kriegsministerium sein. Nichts wäre törichter als zu leugnen, daß die vielen deutschen Barbiere in England ihre Helfershelfer vorstellen. Ich wage zu behaupten, daß mehr als eine der deutschen Gouvernanten, denen wir unsere Häuser öffnen, militärisch geschult ist und ihre Wahrnehmungen an das „Vaterland“ berichtet. Das alles ist kein Geheimnis. Aber da oben zeigt er sich wahrhaft zynisch offen!“

Die Möwen schrieen und flatterten um die weißen Kreideklippen, als wollten sie das Vereinigte Königreich warnen, unten dröhnte und schwappte der Schaumgürtel des Meeres, der Wind stöhnte. Der junge Mann oben, dem alle Blicke galten, drückte sich den Strohhut fester auf den blonden Kopf. Dann trippelte er wieder verdächtig in seinem Buch.

„Oh... ich entsinne mich!“ sagte die ältere der beiden Misses zwischen ihren breit entwickelten Schneidezähnen hervor, „ich hab' ihn gestern schon drüben nahe bei Fort Bourgogne gesehen.“

„Und ich spät nachts noch von meinem Fenster aus auf der Esplanade!“ ergänzte die Jüngere. „Er schwenkte seinen Stock und pfiff. Vielleicht gab er verabredete Zeichen!“

„Es muß etwas geschehen!“ erklärte der alte Herr vom Lande bestimmt. Das Fieber des Sportmanns, dem unvermutet ein seltenes und gefährliches Wild vor die Flinte kommt, hatte ihn erfaßt. Er schickte die Knaben in Khaki wieder nach oben. Sie sollten den Fremden belauern. Während die Jungen sich geduckt und vorsichtig an den Nichtsahnenden heranpirschten, schaute sich der Gentleman selbst noch hinten um. Ueberall um ihn war in der Talsenkung hinter dem Schloß von Dover jetzt, in diesen ersten Nachmittagsstunden, der Sport im Gang. Die Soldaten aus der nahen Kaserne traten sich den wuchtigen Fußball zu, junge Leute aus der Stadt übten das Cricket, Burschen aus dem Volke tummelten sich mit Lederbällen, die kleinen Golfkugeln schossen wie die Mäuse hunderte von Schritten weit zwischen den roten Fähnchen über den saftigen grünen Rasen, junge Mädchen standen in Reih und Glied und schossen mit Pfeilen nach der Scheibe, drüben flogen die Lawn-Tennis-Bälle — ganz England schien ein einziger großer Spielplatz, und da oben saß der Feind...

Eine Anzahl Offiziere hielt mitten im Hockey inne, als der Warnungszug sich ihnen nahte, voraus der alte Herr, dann die beiden Misses, der Golfjunge, zwei Foxterrier und mehrere Neugierige. Ein Hauptmann im weißen Flanellanzug zuckte die Schultern: „Viel Neues wird der Deutsche da oben nicht sehen, Sir!“

„Well, Captain“, sagte der Gentleman erregt und außer Atem. „Lassen Sie die deutschen Spione nur gewähren! Wenn es zu spät ist, ist es zu spät!... Ich werde auf jeden Fall Nachricht an die Behörden schicken, was hier vorgeht!“

Er schrieb ein paar Zeilen auf seine Visitenkarte und sandte den Golfjungen damit im Trab bergab.

Der Offizier war jetzt auch nachdenklich geworden. „Man könnte ja hingehen und nachsehen, was er treibt!“ schlug er vor.

Im selben Augenblick kam einer der Späherknaben in langen Sprüngen heran.

„Nun — was ist mit ihm?“

„Er singt!“

„Er singt?“

„Ja. Er liegt lang auf dem Rücken und singt! Dann setzt er sich wieder auf und schreibt in sein Buch!“

„Vorwärts!“ sagte der alte Herr entschlossen. „Dies Buch darf nicht außer Landes gehen!“

Sie stiegen in schweigendem Zug die grünen Hügel hinan. Den Fremden konnte man jetzt nicht sehen. Ueberhaupt nichts als ein Stück Rasen, den weiten Himmel und das weite Meer. Das rauschte fernhin, in unruhigem, sonnenübergligerten Silbergrau. Drüben zur Rechten war am Horizont ein weißer Flimmer. Die Kreide der französischen Küste. Calais. Boulogne. Sturm kam von dort, pfiff hier oben über die kahle Höhe, nahm den Atem, ebbte ab und in der plötzlichen Stille hörte man auf einmal wieder ganz in der Nähe den Deutschen singen. Er lag auf dem Grasboden, die Hände unter dem Kopf verschränkt, ganz wie es der Späherknabe gemeldet. Dessen Kamerad kauerte zehn Schritte abseits in einer Bodenfurche und belauerte den Fremden so atemlos gespannt, mit funkelnden Augen, wie der Vorstehhund das Moorhuhn im Lager, ohne daß jener eine Ahnung davon hatte.

Der schlug vielmehr im Ruhen gemächlich ein Bein über das andere, schaute hinauf in die hohe Himmelswölbung mit ihren fliegenden weißen Wolken und ihrem Sonnenblau und sang mit fröhlicher, ungeschulter Stimme:

„Winterstürme wichen dem Wonnemond,
in mildem Lichte leuchtet der Lenz...“

Die Briten verstanden die deutschen Worte nicht, keiner von ihnen sprach eine Silbe Deutsch. Immerhin machte sie das stutzig. Ein jodelnder Spion?... Aber vielleicht war das gerade teutonische Hinterlist, sich harmlos zu geben...

„... durch Wald und Auen
weht sein Atem,
weit geöffnet
lacht sein Aug'.“

Der Deutsche sang in heller Begeisterung. Förmlich andächtig. Er war ein hübscher Mensch. Groß, schlank, zu Ende der Zwanzig, mit kurzem blondem Haar und Schnurrbart und von der Sonne gebräuntem Gesicht. Auf dem lag ein lustiges Lächeln, Zufriedenheit mit Gott und der Welt und sich selber und seinem Schicksal. Lieber Himmel ja: Urlaub... Freiheit... 'n bischen Geld in der Tasche... um einen der Frühling... Und wenn es auch nur ein englischer Frühling war, mit kalter Seebrise und kühler Sonne und einer kurzen, grauströmenden Regendusche, dort weit überm Meer... die wilden Narzissen beugten doch ringsum tausendfach ihre gelben Blüten im Wind, das Gras war grün, und aus ihm wuchsen blaue Veilchen, und ganz in der Ferne spielte jemand einen schottischen Dudelsack... seltsam, träumerisch... Man konnte die Augen schließen... ein bischen schlafen...

„Guten Tag, Sir!“

Der englische Captain hatte sich in seinem weißwollenen Sportanzug neben dem Deutschen niedergesetzt und nickte ihm lächelnd zu.

Der andere erwiderte es freundlich. „'Tag, 'Tag!“

Die beiden muskulösen jungen Männer schauten sich prüfend an. Dann meinte der Brite harmlos: „Schon lange im Lande, Sir?“

„Nein... erst seit vorgestern...“

„Und immer hier in der Gegend?“

„Ja. Ich sammle mir noch ein bischen Mumm, bis ich nach London rutsche!... Es hapert bei mir noch mit dem Englisch! Wissen Sie... ich hab' vorläufig noch so meine eigene Aussprache...“

„Nach der zu urteilen, sind Sie ein Deutscher, Sir!“

Der junge Mann lachte. Auch in seinen blauen Augen war ein lustiger Schein.

„Na... und ob!“ sagte er.

„In Deutschland dient ja jeder, nicht wahr?“

„Freilich!“

„Sie wohl auch?“

„Gewiß! Ich bin sogar Offizier!“

„In der aktiven Armee?“

„Ja. Bei der Infanterie!“

Es war ein nachdenkliches Schweigen. Hinter dem Rücken der beiden sammelten sich immer mehr Neugierige und beobachteten in stoischer britischer Ruhe und mit offenem Mund das Verhör, von dem nur der Deutsche selber noch nichts merkte.

Der Captain riß ein paar Gräser aus dem Boden und meinte, da ihm nichts anderes einfiel, gewohnheitsmäßig: „Ein schöner Tage heute, Sir!“

„Ja. Ganz nett! Ein bischen frisch!“

„Gedenken Sie noch länger zu bleiben?“

„Ich weiß noch nicht! Ich plane noch einen Besuch in der Nähe.“

„Sie waren auch schon drüben auf der anderen Seite, bei den Forts?“

„Ja. Wie geht's übrigens Ihrer verehrten Frau Tante, wenn ich fragen darf? Ist die alte Dame wohl und munter?“

„Welche Tante meinen Sie, Sir?“

„Na... irgendeine werden Sie doch haben! Wenn Sie mich so ausforschen, muß ich doch auch ein bissen Interesse für Sie zeigen!“ sagte der junge Deutsche und lachte wieder.

Der Brite stimmte nicht mit ein. „Es hat seine Gründe, Sir. Es hat seine Gründe. Ich bitte Sie um Verzeihung! Ein Gentleman kümmert sich bei uns gewiß nicht um den andern. Aber Sie sind Ausländer und...“

„Na, hören Sie! Wieviel Landsleute von Ihnen ich unterwegs in Deutschland getroffen hab'... wenn ich die hätte alle ausfragen wollen, woher und wohin...“

„Aber Sie sind Offizier!“

„Glauben Sie denn, daß ich Ihnen von hier oben aus Ihrem offenen Allerweltshafen was wegschauen kann?“ frug der deutsche Leutnant belustigt. „Das würde Ihnen bei uns jeder Fähnrich sagen, daß hier nichts zu holen ist — aber auch nichts!“

„Ich weiß es selber, Sir! Ich bin auch Offizier!“

„Oh... freut mich, Sie kennen zu lernen, Herr Kamerad!“ Der Deutsche streckte im Sitzen dem Angelsachsen unbefangen die Hand hin.

Der drückte sie und sagte dann zurückhaltend: „Sie haben aber auch an sonstigen Stellen sich Aufzeichnungen gemacht!“

Die ganze Zeit über hatten seine Augen das verdächtige Notizbuch gesucht. Jetzt, bei einer raschen Bewegung des andern, sah er es. Es lag da am Boden. Ein dünnes, schwarzes Heft. Unscheinbar, wie es jeder Schuljunge besitzen konnte. Und doch standen vielleicht alle Geheimnisse des Inselreichs darin. Der Captain ließ den Blick nicht von dem unheimlichen Ding.

„Sie würden sich und uns viel Sorge ersparen, Sir,“ begann er langsam, argwöhnisch, „wenn Sie mich einmal einen Blick in dies Buch tun ließen!“

Jetzt erst wurde der blonde Deutsche stutzig.

„Sie wollen mich wohl hier richtig ausspionieren — was?“

„Oder Sie uns, Sir!“

Das entscheidende Wort war gefallen. Der Brite fügte hinzu: „Nur einen Blick, bitte!“

Er hatte die Absicht, das Heft, wenn er es einmal in Händen hielt, um keinen Preis wieder herzugeben. Sein Gegner zuckte die Achseln.

„Können Sie Deutsch? Nicht? Na — was hilft es Ihnen dann?“

„Es könnten doch Pläne und Skizzen darin sein!“

Der Hauptmann versuchte mit einem blitzschnellen, zäher Sportgewandtheit entstammenden Griff sich des Notizbuches zu bemächtigen. Aber der Leutnant war noch flinker. Er sprang auf die Beine, steckte es hastig in die Innentasche seines grauen Reisejacketts knöpfte das zu, stülpte sich den Strohhut auf und versetzte scharf und bestimmt: „Lassen Sie gefälligst diese Scherze unterwegs, wenn ich bitten darf!... Darin versteh' ich keinen Spaß!“

(Fortsetzung folgt.)

Classified Ads
You Should Read

Die Reklame ist eine Notwendigkeit, weil Leute jene Sorten Waren kaufen, von denen sie gehört oder gelesen haben, die sie kennen, und ihr Geld nicht in unbekannten Sachen anlegen wollen. Kein vernünftiger Mensch kauft, wie das Sprichwort sagt, eine Katze im Sack.

Klassifizierte Anzeigen.

Verlangt—Weiblich.

Verlangt: — Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Waschen oder Plätten. Webster 1979. 2225 Seward Str. —7-10-17

Verlangt: — Frau in mittleren Jahren, die mit Hühnern umzugehen versteht. Harney 1454. —7-9-17

Verlangt: — Erfahrenes Mädchen mit Empfehlungen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn. 140 Süd 39. Straße. —7-9-17

Sofort gesucht: — Evangelisch-luth. Mädchen oder Frau im Alter von 25—35 als Haushälterin auf einer Farm bei ledigem deutschem Farmer. Gutes Heim. Box R. B., Tribüne. 7-10-17

Verlangt: — Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; guter Lohn, keine Wäschearbeit. Harney 5744. —7-7-17

Verlangt: — Mädchen für leichte Hausarbeit. H. Masters, 553½ S. 26. Straße. Zu telephonieren Douglas 9203. —7-9-17

Verlangt: — Nette Frau in mittleren Jahren, ohne Anhang, in einer Familie von vier Personen auf einer Farm vom 7. August. Gutes Heim. Zu melden: Box B 100, Tribüne. —7-7-17

Verlangt: — Tüchtiges, nettes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Walnut 953. —7-3-17

Stellengesuch: — Suche Stelle als Haushälterin; habe 14 Jahre alten Jungen. Frau Maria Potter, Norfolk, Nebr. —7-12-17

Verlangt—Männlich.

Verlangt: — Ein tüchtiger und zuverlässiger Uhrmacher, der sein Geschäft in Deutschland gelernt und dort in den besten Geschäften gearbeitet hat, wird auf **sofort** gesucht. Hoher Lohn, angenehme und dauernde Stellung für den richtigen Mann wird zugesichert. **Brodegaard Bros. Co.**, South 16 Str., Omaha, Nebr. —7-9-17

Sofort verlangt: — Mann zur Hilfe für meinen deutschen Gärtner sowie für allgemeine Arbeit an kleiner Farm bei Omaha. J. W. Welch, 1406 Douglas. Tel. Benson 403. —7-10-17

Verlangt:—Tüchtige Arbeiter gegen guten Lohn; stetige Arbeit. Nebraska Stone Co., Omaha —7-7-17

Verlangt: — Aelterer Mann oder Invalide, der sich auf einer Insel im Platte River durch kleine Handreichungen nützlich machen kann. Sehr leichte Beschäftigung und gutes Heim für den rechten Mann. Walter Sarnau, Box 8, Lyshara, Nebr.—7-7-17

Verlangt: — Junger Mann für Farmarbeit, der mit Pferden gut umzugehen weiß. Lohn $40.00 bis $50.00 per Monat. — Näheres bei George Liesche, Oakland, Ja. Rt. 3. —7-7-17

Kost und Logis.

Deutsche Hauskost und Logis für Herrn. 701 Süd 18. Str. —7-16-17

Das preiswürdigste Essen bei Peter Rump. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße 2. Stock. Mahlzeiten 25 Cents. ff.

Geräucherte Fische.
Geräucherte Aale, Süß- und Salzwasser-Store, frisch geräuchert jeden Tag. Hy. Geest, 1917 Missouri Ave., Southside. Telephon South 161. —7-29-17

Glück bringende Trauringe bei Brodegaards. 16. und Douglas Str.

Zu kaufen gesucht.

Falsche Zähne von $1.00 pro Satz an. Zu senden an **H. Vonalstine**, 2606 Decatur, Omaha, Nebr. Sofortige Erledigung. —7-17-17

Anlage-Bankier.

Stadt- und Farm-Darlehen schnell abgeschlossen. Besuchen Sie mich.
H. B. Waldron,
1057 Omaha National Bank Bldg., Omaha, Neb. —8-5-17

Farmen zu verkaufen.

Zu verkaufen: — 640 Acker in **Brown County, Neb., $15.00 per** Acker; 640 Acker in Arthur County, Neb., $10.00 per Acker; 640 Acker in Arthur County, Neb., $7.00 per Acker; 240 Acker in Antelope Co., Neb., $75.00 per Acker; 80 Acker in Louisville, Neb., $100.00 per Acker; 7 Room-Haus in Omaha für $3200.00; 6 Room-Haus in Omaha $1800.00.
Paul Sydow, Landagent,
3116 S. 22. Str., Tel. Doug. 5426. —7-14-17

Nebraska Farmen zu verkaufen.
Kleine Nebraska Farmen zu leichten Zahlungen — 5 Acker aufwärts. Wir bearbeiten die Ihnen verkaufte Farm. The **Hungerford Potato Growers Ass'n**, 15. u. Howard Str., Omaha, Neb. D. 9371. —tf.

Kopfkissen und Matratzen.
Omaha Pillow Co. - Matratzen übergearbeitet in neuen Ueberzügen, zum halben Preis der neuen. — 1907 Cuming Str. **Douglas** 2467. —10-1-17

Automobiles.

$100 für Automobil- oder Tractor-Magnetos, die wir nicht reparieren können. Prompte Bedienung, mäßige Preise. Otto Bayesdorfer, 210 N. 18. Straße. —1-3-18

The Clear, $845. Fabriziert von Firma, die seit 43 Jahren Qualitätsprodukte hergestellt hat. Vorzügl. Agenturenaussichten. Schreibt um Bedingungen. Wir sind Agenten für Nebraska u. West-Iowa. **Nebraska Clear Co.**, 135 N. 11. Str., Lincoln, Neb. Wir sprechen Deutsch.

Nebraska Auto Radiator Repair
Gute Arbeit, mäßige Preise, prompte Bedienung. Zufriedenheit garantiert. 220 So. 19. Str., Telephon: Douglas 7350. F. W. Houser, Omaha, Nebr. tf.

Das Cleveland Motorrad ist die Maschine für ausschlüssige Vorrichtungen. Agenten verlangt.
Plott Brothers, 3259 Farnam Str., Tel. Harney 5713. Omaha, Nebr. —8-6-17

Kodak „Finishing“.

Films entwickelt, 10c für Rolle, in einem Tage. Kase Kodak Studio, Neville Block, 16. u. Harney, Omaha. —12-1-17

Elektrisches.

Gebrauchte elektrische Motoren.— Tel. Douglas 2019. Le Bron & Gray, 116 Süd 13. Str.

Advokaten.

H. Fischer, deutscher Rechtsanwalt und Notar. Grundakte geprüft. Zimmer 1418 First National Bank Building.

Detektivs.

James Allen. — 312 Neville Blog. Beweise erlangt in Kriminal- und Zivilfällen. — Alles streng vertraulich. — Tel. Tyler 1136. Wohnung, Douglas 802. —tf.

Sanatorien.

Massage.—212-214 Baird Bldg., 17. u. Doug., Doug. 3458. Bäder, Massage, Chiropody. Frl. Smith u. Frau Head, Wärterinnen. —1-3-18

Medizinisches.

Hämorrhoiden, Fisteln kuriert. Dr. E. R. Tarry kuriert Hämorrhoiden, Fisteln und andere Darmleiden ohne Operation. Kur garantiert. Schreibt um Buch über Darmleiden, mit Zeugnissen. Dr. E. R. Tarry, 240 Bee Bldg., Omaha. —2-1-18

Chiropractic Spinal Adjustments.

Dr. Edwards, 24. & Farnam. D.3445

Busch & Borghoff.
Telephon Douglas 3319.
Grundbesitz-, Lebens-, Kranken-, Unfall- und Feuer-Versicherung, ebenso Geschäfts-Vermittelung.
Zimmer 730 World-Herald Bldg., 15. und Farnam Straße, Omaha, Nebr.

Muß verkauft werden.
Lots 5, 8, 6, Wilcox, Second Add., 44 bei 180, an Elm, zwischen 20. und 21. Straße. Will billig verkaufen gegen Bar oder unter leichten Zahlungsbedingungen.
R. W. Barrett, 420 Farnam Bldg. Douglas 2362. —7-5-17

— Es bezahlt sich, in den „Klassifizierten Anzeigen“ der Tribüne zu annoncieren.